



Abend =

Zeitung.

42.

Dienstag, am 18. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Nachruf an Johann Gabriel Seidl.

„Mir war als kläng' es von ferne
Durch's Zimmer schaurig und trüb':
„Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb *)?“ —

So las ich in Deinen Gedichten
Am Abend, ich war allein
Und dachte an Dich, den Entfernten,
Der Mond nur gab kärglichen Schein.

Da ward mir die bittere Kunde:
„Der Sänger ist, leider, nicht mehr!“
Und weinend schwebten die Geister,
Von Deinen Liedern umher.

Ich sah die holden Gestalten,
Ich fühlte ihr grüßendes Weh'n;
Und zu mir klang es: „Wir wollen
Die Feier des Todten begehn!“

Horch, Trauerchöre erschallen!
Wir standen an schweigender Gruft,
Um welcher die Geister knieten —
Gar still und blau war die Luft.

Und eine Lorbeerkrone,
Sie hing am Cypressenbaum.
Die Gegend im Abendrothe
Sag da, wie ein lächelnder Traum.

*) Siehe Seidl's Gedicht: „Die Bestellung.“ Visfolien
Wien, 1836. Seite 109.

Da fuhr durch die trauernde Seele
Mir wieder ein Hoffnungsstrahl:
Dich sah ich im Lande der Geister,
Befreiet von irdischer Qual.

Du rührtest dort oben die Saiten,
Sie gaben entzückenden Ton.
Dein Geist, im Lichte sich wiegend,
Er jauchzte vor Gottes Thron.

Da blicktest Du nieder zur Erde,
Auch unsere Feier sahst Du,
Bernahmst die herzliche Trauer
Und lächeltest selig uns zu.

Sonst warst Du auf Erden mir ferne,
Nun schienst Du mir näher verwandt,
Und doch warst Du gewandert
Weit, weit in ein fremdes Land.

Die Sehnsucht nur läßt uns erkennen
Das Land aus weiter Fern',
Und unsere Liebe, sie wandert
Dort oben von Stern zu Stern.

Da war mir, als kläng' es wieder
In's Herz mir schaurig und trüb':
„Wir bleiben doch ewig verbunden,
Und haben einander so lieb!“
Wilhelm Kilzer.

Das Geheimniß.

(Fortsetzung.)

Wie der Zug vorüber war, stand der unbesonnene,
junge Mann an meiner Seite. Er hatte das Lämmchen
gerettet und war selbst der Gefahr entkommen.

„Wo ist sie!“ fragte er — indem er meinen Arm mit beiden Händen drückte und wild umher sah. —

„Sie! Alexis — wen suchen Sie?“ — fragte ich.

„Sie — Sie — Lilla!“ —

„Eben rollt ihre Equipage davon.“ —

„Ich darf ihr nicht folgen — ich habe es ihr zugeschworen!“ — sprach er mit gedämpfter Stimme, und hing sich an meine Arme, indem er schweigend neben mir herging.

Erst als wir auf dem Rückwege allein waren, öffnete er mir sein Herz.

„Ich bin der unglücklichste Mensch auf der Welt“ — sprach er — „ich liebe sie und sie liebt mich: ich bin nichts und habe nichts und wenn meine Oper durchfällt, so bleibt mir nichts übrig, als die Kugel vor den Kopf. Und gelingt es — werde ich berühmt — vielleicht reich genug um eine Frau zu ernähren, so ist sie spurlos verschwunden.“

Nach dieser Aeußerung seines offenen, treuen Gemüths trug ich kein Bedenken, ihm zu sagen, daß mich der Zufall zum Zeugen jener nächtlichen Scene in Gebhardt's Garten gemacht habe und daß ich sie für unglücklicher halte, als er selbst sey; sie habe Thränen geweint. — Doch den Inhalt ihres Selbstgesprächs zu verrathen, hielt ich mich nicht für befugt. —

„O ja — sie hat Gemüth“ — sprach er mit einem Ton der Stimme, der halb zweifelnd war; „indess sie gehört zu den Kindern der Welt. Sie liebt mich, aber vielleicht mehr noch ihre glänzende Stellung in der höhern Gesellschaft, meine Vernunft kann es durchaus nicht mißbilligen, daß sie diese nicht aufgeben will, um einer, ach vielleicht nur zu schnell vorübergehenden Phantasie willen.“

Er ließ dabei den Kopf hängen und weinte still vor sich hin. Ich ließ ihn gewähren — was hätte ich ihm auch trostvolles sagen können, als Gemeinplätze, die auf individuelle Zustände so selten von subjektiver Einwirkung sind? —

„Es war eine himmlisch-schöne Nacht“ — fuhr er schwärmerisch fort und schlug das feuchtglänzende Auge auf zu den Sternen — „kein Wort der Entweihung von der entzückenden Wonne im Rachen, als die Ruder ruhten und wir uns langsam treiben ließen in schwimmender Lust — Brust an Brust gelehnt, Mund an Mund, mit umschlingenden Armen, gewiegt wie glückliche Kinder im Schooße ihrer liebenden Mutter, dann wieder im Gefühl wie selige Geister zu schweben zwischen Himmel und Erde — die tiefste, heilige Stille der Einsamkeit ringsum — allein mit unserer Liebe unter dem hehren Sternendom,

dessen glimmende Funken sich im Wasser spiegelten — O Gott — das Leben ist doch schön!“ —

Abermals versank er in Gedanken, dann erzählte er von der reizenden Illusion, wie sie unter der geheimnißvollen, dunklen Baumhalle des Gartens, so anmuthig-heitler die Wirthin und Hausfrau gemacht habe. „Sieh — so würde ich Dir jeden Bissen würzen“ — sprach sie mit dem süßesten, wonnigsten Kuß, den ich jemals empfangen — „wäre ich Deine kleine Frau, aber es soll ja nicht seyn und darf nicht seyn und kann nicht seyn — für diese himmlische Nacht bin ich Dein — ganz Dein; aber dann nicht wieder.“ — — Ehe der Morgen dämmerte, fuhr ich sie zurück nach dem Garten eines Landhauses, von wo ich sie abgeholt hatte — ein Kuß und noch Einen — und der Letzte — und dann war es aus — Alles aus — — und meine Welt war todt!“ —

Seine Thränen strömten unaufhaltsam. Erst später vermochte er es, mir einigen Aufschluß über jenes Zusammentreffen zu geben.

„An jenem Tage“ — erzählte er — „wo Sie meine Schöne im Park von Glieneke gesehen haben, hatte ich sie dort auch gesehen — in denselben glänzenden Umgebungen, die auch Ihnen aufgefallen seyn werden. — Wie versteinert stand ich am Drahtgitter und starrte hinüber nach dem Bosket wo sie stand, umgeben von Offizieren und Damen und in eine lebhaft, leichte Konversation verwickelt zu seyn schien. Dabei hatte sie mich indess doch bemerkt, mit einem der schnellen, flüchtigen Blicke, die nur ein Frauenauge unmerklich beobachtend auszusenden vermag. Den Fächer auf ihren Mund legend, machte sie mir das Zeichen des Schweigens, dann flüsterte sie einer jungen Dame aus ihrer Umgebung ein Paar Worte zu, diese winkte einem Kammermädchen, das in einiger Entfernung stand und letzteres schlug nun, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, einen der Gartenwege ein, die am Gitter vorüberführten. Im Vorübergehen sprach sie halblaut: „in der Abenddämmerung am Wasserfall — aber nicht auf dem Landwege dorthin — das könnte bemerkt werden.““

„So hatte ich einen Kahn genommen und ließ mich von einem Fischer mädchen dorthin rudern. Obgleich ich in einer Seestadt geboren, das Rudern zu führen verstehe, so war mir doch hier die Vertlichkeit zu fremd, um die Führerin — die ich zufällig am Ufer getroffen hatte — entbehren zu können.“ —

„Am bezeichneten Ort traf ich sie — mit einer Begleiterin, die jedoch ihr Vertrauen nicht so ganz unbedingt zu besitzen schien — — denn sie sagte, als ich mich nahte: Ha, glücklicher Zufall, der junge Maler bei dem

ich im Auftrage des Fürsten das Transparent bestellen wollte, um am Geburtstage des Königs damit zu überraschen, aber bitte, Liebe, das ist ein Geheimniß, das nur unter vier Augen besprochen werden kann.“

„Lächelnd zog sich jene zurück, doch ohne uns ganz aus den Augen zu verlieren und Lilla winkte mir näher zu treten, mit einer so vornehmen Hoheit und herablassenden Haltung, die ich nie zuvor an ihr bemerkt hatte.“

„Ich nahte mich ihr, in diese Andeutung eingehend, mit abgezogenem Hute — und der äußeren Bezeugung des tiefsten Respektes.“

„Endlich Geliebter!“ — sprach sie mit einer Innigkeit und Wärme im Ton der Stimme und dem Blick, mit welcher ihre vornehme Haltung seltsam kontrastirte.

— „Noch eine Nacht will ich Dir weihen, aber es sey die Letzte, morgen Abend um 10 Uhr halte mit einem Kahn im Gebüsch, hinter dem Garten, der zu dem Landhaus Nummer . . . an der Berliner Straße gehört. Auf ein leises Händeklatschen kommst Du näher an den Landungsplatz, ich steige ein, und bin dann auf eine einzige glückselige Nacht Deine liebende Braut. — Aber noch Eins.

— Um unbemerkt von meinen Umgebungen mich entfernen zu können, muß ich mich krank stellen, um diese Rolle natürlich zu spielen, muß ich fasten, und da ich mir vorgenommen habe, die himmlische Illusion, Dein bräutliches Weib zu seyn, mit aller Poesie der Idylle zu führen, dabei aber auch Mensch zu bleiben gedenke, so wirst Du für ein frugales Soupe sorgen im Garten einer von den Gästen schon verlassenen kleinen Restauration.“ — Freudig sagte ich zu. Fast verrieth mich der Ausdruck des Entzückens, den ich nicht zu beherrschen vermochte. Sie legte bedeutsam den Finger auf den Mund und entließ mich mit einer vornehmen Handbewegung. — Daß ich den folgenden Tag benutzte, um genaue Lokalkenntniß zu gewinnen, brauche ich kaum zu erwähnen.“

„Und ihren Namen, ihre Verhältnisse? . . .“

— „Wohl hatte ich darnach gefragt, — aber sie hatte feierlich geantwortet: „Genieße die Gegenwart und denke nicht an die Zukunft. — Soll ich mein Glück zertrümmern, mir mächtige Feinde machen, mein höheres Lebensziel verlieren? — Das wolle nicht fordern und wenn Du es forderstest, so könntest Du mich nicht rein und aufrichtig lieben und Deine Liebe wäre kleinliche Selbstliebe, des großen Opfers nicht werth, das jeder Indiskretion folgen würde. Darum mein himmlischer Alexis, wenn Du mich so zart und innig liebst, wie Engelsseelen lieben können, so schwöre mir, nie nach meinem Namen, nach meinen Verhältnissen, nach meinem Aufenthaltsorte zu

forschen und solltest Du mich jemals wieder zufällig treffen, mir nicht zu folgen, nicht zu thun, als ob Du mich kenntest.“ —

„Und ich schwor, denn ich wollte ihr ja beweisen, daß ich lieben könne, wie eine Engelsseele. Und da wollte ich nur meinen Namen und meine Verhältnisse sagen, namentlich von der Oper, die nächstens in Scene gehen würde.“ —

„Ich will nichts wissen,“ rief sie, mir die Hand auf den Mund legend, „genug daß ich Dich kenne, wie Du bist und liebst, Deine Seele und Deinen Leib, Alles was so menschlich schön an und in Dir ist. — Das Uebrige gehört ja der sozialen Welt an, die unserer Herzensvereinigung so feindlich entgegen tritt.“ — „O still doch, still Geliebter!“ — und damit verschloß sie mir den Mund mit Küssen, „am Ende bin ich ja auch Mensch und fühle menschlich schwach und muß mich selbst davor sichern, daß ich Dich wohl wieder auffuche, um Dir Alles zu Füßen zu legen, mein Glück und mein hohes Lebensziel, und zugleich das Deinige zertrümmere, denn Du bist noch Jüngling, Dein Beruf ist Streben um das Höchste zu erringen, Liebe begeistert und fördert auf dieser Bahn, aber die Fessel der Liebe hemmt, darum schweig! Ich will nicht wissen wie Du heißest, was Du bist und was Du treibst.“

„Und sie kennt mich nicht, und ich weiß nichts von ihr. — Aber sie ist meine Welt und diese meine Welt habe ich verloren!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Friedrich Schneider

feierte am 3. Januar dieses Jahres seine silberne Hochzeit mit seiner Gattin Marie, geborne Geibel. Ganz Dessau, sein jetziger Berufs- und Aufenthalts-Ort, nahm daran den innigsten Antheil. Seine 8 Kinder begingen schon den Morgen des Polterabends festlich und dann folgten Beweise der Liebe und Verehrung jedes Verhältnisses und Standes. Von S. K. H. der Frau regierenden Herzogin erhielt er mit einem eignen gnädigen Handschreiben 2 große, schön gearbeitete, silberne Armleuchter, und am Festtage selbst ließ der regierende Herzog, Hochfürstl. Durchl. das Jubelpaar durch Herrn Geh.-Rath v. Berenhorst beglückwünschen und der Jubelbraut ein kostbares Arm-Geschmeide überreichen.

Sinnspruch.

Ein Günstling gleicht der Sonnenuhr,
Beleuchtet dienet sie uns nur.

Karl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Auch ist in der Medau'schen Buchhandlung in Leitmeritz ein Nebenbuhler des Glückselig'schen Geschäftskalenders (der in Eger erscheint) unter dem Titel: „Termin- und Geschäftskalender auf 1840“ herausgekommen, der sich schon durch typographische Schönheit empfiehlt. Es ist ein recht stattliches Buch in Median-Oktaf, auf schönem weißen Velinpapier gedruckt, in Papier und Leinwand gebunden mit 2 Taschen, in welchem jeder Tag eine halbe Seite zu Notizen enthält, und wo diese nicht ausreichen sollten, ist noch immer ein Durchschußblatt eingefügt, so daß dieses Jahrbuch zugleich als Tagebuch dienen könnte. Wie jener obenerwähnte enthält auch dieser außer allen nothwendigen Auskünften für das praktische Leben noch die Gesetze von 1838 und 1839, was natürlich seine Brauchbarkeit für Geschäftsmänner erhöht.

In der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Franz Scheib ist erschienen: „Gespräche und Uebungen für Deutsche, die sich in der französischen Konversationsprache vervollkommen wollen.“ Erster Theil von Ferd. Leop. Rammstein, Professor der französischen Sprache und Literatur, welcher seit längerer Zeit keine Fortsetzung seiner zweckmäßigen französischen Lehrbücher lieferte. Dieser erste Theil enthält Gespräche über gesellschaftliche Gegenstände, und in den zwei nächsten sollen bis Ostern noch „Gespräche über musikalische Gegenstände und über sämtliche ritterliche Uebungen“ (als Reiten, Fechten, Jagen etc.) nachfolgen.

Die Buchhandlung von Borrosch und André kündigten ein sehr interessantes Werk an: „Lithographirte Kopien im Faksimile von ausgewählten Original-Handzeichnungen berühmter alter Meister der niederländischen Schule,“ aus der Sammlung des Erzherzog Karl von Oesterreich, wovon bereits zwei Hefte herausgekommen, die mit demselben Beifall der Kunstkenner aufgenommen worden sind, als die früher erschienenen „Blätter der deutschen und italienischen Schule.“ Das erste Heft enthält 4 Blätter. („Die Vermählung Maria“ von L. van Leyden, kopirt von Kramer — Melchisedek kommt dem Abraham nach dessen Siege über Redorlaomer, König von Gylmais, entgegen, von P. P. Rubens — ein Papst übergiebt einem Dogen von Venedig das Feldherrnschwert, von Rembrand — eine heilige Familie von van Dyck, die 3 Letzteren kopirt von Pilszotti.) Das zweite nur 3: Jesus im Tempel zu Jerusalem, Kreidezeichnung von Rembrand — eine Löwenjagd, Kreidezeichnung von P. P. Rubens — und ein Opferfest der Flora von Fabrice Dubourg, alle 3 kopirt von S. Blau.

Die Kunstkenner interessieren sich jetzt sehr um die öffentliche Versteigerung von 49 Stück Original-Öl-Gemälden verschiedener Schulen und Maler (darunter Bommel, Bordenone, Both, le Brun, Dietrich, de Heem, Hunsjum, Mommers, Potter, Pyss, Rembrand, Rugendas, du Sart, Snayers, Teniers), welche die 3 letzten Tage vor der Auktion der allgemeinen Besichtigung ausgestellt werden sollen. —

Doktor Tuwar ließ eine sehr lange „Zurechtweisung des Allopathen in Nr. 296 der allgemeinen Zeitung“ in das Intelligenzblatt der „Prager Zeitung“ einrücken, die ihm sehr viel Geld gekostet haben mag; aber der Allopath scheint ihm nicht einmal antworten zu wollen. Das heißt Malheur haben! —

Auch unser Theater war in der letzten Zeit nicht unthätig. Zum Vortheile der Dlle. Frey wurde zum ersten Male: „Kokoko,“ Original-Lustspiel in 4 Akten gegeben, welches, wie uns öffentliche Blätter berichten, in Pesth und Brünn außerordentliches Glück machte, und auch in Berlin und Wien nächstens in die Scene gesetzt werden soll. Dieses Lustspiel bewegt sich feck und frisch, wie es das Theaterpublikum heutzutage liebt; es geißelt die Thorheiten unserer Väter, indem es aber die Vorzüge unserer Zeit hervorhebt, vergißt es auch die Schattenseiten derselben keinesweges, und da die Gestalten ein lebhaftes Kolorit und große Lebendigkeit haben, so dürfte es wohl auf den meisten Bühnen eine freundliche Aufnahme erhalten. Die Hauptrollen waren hier in den Händen der Damen Frey (Flora), Binder (Henriette) und Zängl (Elisbeth), und der Herren Polawsky (Bornart), Diez (Wolfgang), Fischer (Adolph) und Feistmantel (Andreas), die insgesammt mit Liebe zu spielen schienen, und so war die Vorstellung eine sehr gerundete, und die Aufnahme vom Publikum eine durchaus günstige.

„Der Student und die Dame,“ Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen des Scribe und Mellesville von Dr. J. F. Castelli, ist größtentheils recht gut aufgeführt worden und hat sehr gefallen. Vorzüglich zeichneten sich die Damen Binder (Lady Wilton) und Zängl (Klementine) und die Herren Polawsky (Tapezier) und Diez (Kandidat der Medizin) aus. Herr Kroll paßt nicht zu der Rolle des Helm, deren erstes Requisit ein jugendliches Aussehen ist.

Noch ein französisches Lustspiel: „Der Militairbefehl,“ nach Anicet von Koch, verdankte trotz einiger Längen des zweiten Aktes den vereinten Bemühungen der Dlle. Frey (Philippine) und der Herren Polawsky (Holberg), Diez (Obriß), Fischer (Mollwitz) und Walter (Korporal) eine sehr freundliche Aufnahme.

Zum Vortheile des Herrn F. R. Bayer sahen wir zum ersten Male: „Cromwell's Ende,“ historisches Drama in 5 Akten, von Dr. Ernst Raupach, dessen Name bei unserem Theaterpublikum einen so guten Klang hat, daß sich dasselbe in großer Zahl einfand, und mit gespannter Aufmerksamkeit das Stück mit ansah, welches in den Hauptrollen recht gut besetzt, mit stürmischen Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. Die Helden des Abends waren natürlich Herr Bayer (Olivier Cromwell) und Dlle. Herbst (Elisabeth), welchen der Dichter das Gewicht des Ganzen mittheilte, und die auch beide so in Raupach's Intentionen eingegangen waren, daß sie wohl hoffen dürfen, wäre der Dichter dagewesen, er würde die Zufriedenheit des Publikums getheilt haben. Von den übrigen — die jener ziemlich sparsam bedachte — war es vorzüglich Herr Polawsky (Dr. Hewet), der das Interesse der beiden Hauptpersonen theilte.

Die letzte und eine recht interessante Novität unserer Bühne war: „Der Majoratserbe,“ Lustspiel in 4 Akten von der P. A. v. S., der Verfasserin des „Theims,“ „Zögling,“ „Pflegevater,“ „Landwirth“ u. a. m., welches zum Vortheile des Herrn Dietrich zum ersten Male in die Scene ging, und worin die erlauchte Dichterin abermals das reiche Schatzkästlein ihrer Erfahrung und Menschenkenntniß zum Vergnügen des Publikums eröffnet hat. Die Vorstellung durch die Damen Frey und Zängl (Bertha und Therese) und den Herrn Diez (Paul) wie der Herren Polawsky (Graf Pauerfeld), Walter (Bärmann) u. s. w. war recht gelungen, und die Aufnahme zwar nicht stürmisch, doch wurden die interessantesten Momente und Situationen aufgefaßt, die Darsteller der vorzüglichen Partieen am Schlusse hervorgehoben, und das Lustspiel dürfte in den Reprisen eine erhöhte Theilnahme finden.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.